

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

Druck und Verlag von E. Guntzel, Wwe. in Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pf. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pf. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



Hattingen, 7. Oktober 1897.

dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit stätiger Beilage „Mittw. Familienfreund“.

F. d. Redaktion verantwortlich: E. Bäcker, Hattingen.

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12 1/2 Pf., außerhalb des Bezirkes 15 Pf. — Retikeln 40 Pf.

Die Hörsfähigkeit der Beamten und die Bahnunfälle.

Kürzlich äußerte Professor Bürker sich in der Göttinger Oberricht über die in der letzten Zeit so erschreckend häufigen Eisenbahnunfälle. Nach den praktischen Erfahrungen dieses Arztes liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß ein Teil dieser Unfälle auf die ungenügende Hörsfähigkeit der Bahnbeamten zurückzuführen ist. Obwohl sämtliche Beamte des äußeren Bahndienstes in regelmäßigen Zwischenräumen nicht nur auf ihre Sehkraft, sondern auch auf ihre Hörsfähigkeit untersucht werden, so kommen doch Hörsstörungen viel häufiger bei ihnen vor, als durch diese Untersuchungen aufgedeckt werden. Professor Bürker machte darauf aufmerksam, daß von den Fahrbediensteten und besonders von den Lokomotivführern infolge der Schallrichtungen die der Dienst mit sich bringt, ein sehr großer Teil schon nach einer verhältnismäßig kurzen Dienstzeit die normale Hörsfähigkeit nicht mehr besitzt, wenn auch mancher von ihnen mit mäßigen Hörsstörungen noch dienstfähig sein möge. Von größter Bedeutung sei aber eine genügende Hörsfähigkeit nicht nur für das Fahrpersonal; ebenso hänge die Sicherheit des Dienstes davon ab, daß Wärter, Weichensteller und alle sonstigen Beamten des äußeren Bahndienstes ein gutes Gehör auf beiden Ohren besitzen. Auch einseitige Schwerhörigkeit könne schon höchst verhängnisvoll werden, zumal man sich mit einem Ohre schwer über die Schallrichtung orientieren könne. Die Sicherheit sowohl des reisenden Publikums als auch der Beamten selbst erfordere es unbedingt, daß den Ohren des Eisenbahnpersonals weit mehr Beachtung geschenkt werde, als bisher.

Wo ist der junge Puttkamer?

Ein Inserat der „Frankf. Ztg.“ setzt 1000 Mark Belohnung für die Herbeischaffung eines verborgen gehaltenen Kindes aus. Die Gattin des z. B. in Metz garnisonierenden Premierleutnants vom 33. Feld-Art.-Reg. Maj. von Puttkamer ist auf ihren Antrag von dem Offizier geschieden worden. Das Kind, das sie hatten, wurde ihr zugesprochen und dem Gemann eine Haftstrafe von vier Wochen angedroht, wenn er den Knaben nicht herausgeben sollte. Die Militärbehörde hat aber die gerichtliche Anordnung der Haftstrafe nicht durchgeführt. Der Mann hält das Kind verborgen und jetzt verspricht die Ehefrau durch ihre Anwälte tausend Mk. demjenigen, welcher den Aufenthalt des Kindes so nachweist, daß es der Mutter zugeführt werden kann.

Es versteht sich von selbst, daß die Familienverhältnisse derer von Puttkamer an sich kein öffentliches Interesse haben. Ein öffentliches Interesse hat das vorstehende Inserat nur durch die Behauptung, daß die Militärbehörde die gerichtliche Anordnung der Haftstrafe nicht durchgeführt hat. Die Richtigkeit dieser Behauptung vorausgesetzt — und wer darf sie bezweifeln, da sie von drei Rechtsanwälten öffentlich aufgestellt wird, — erhält man einen belehrenden Einblick in das Verhältnis zur zivilen Rechtsprechung gegenüber dem Militär, das sein eigenes Gerichtsverfahren und seine eigene Strafverfolgung selbst in absolut militärischen Angelegenheiten hat. An diesem Fall bricht sich also die nicht-militärische staatliche Rechtspflege.

Wenn eine Gerichtsbehörde die Hilfe einer anderen Gerichtsbehörde in anspruch nimmt, so muß dem Ersuchen Folge geleistet werden. Vor den Mauern der Kaserne aber muß hier das Verlangen eines Gerichtshofes höchster Ordnung — denn nur das Reichsgericht steht über dem Oberlandesgerichte — halt machen. Es wird dadurch eine vollkommene Rechtsunsicherheit geschaffen.

Die Angelegenheit hat indessen auch eine politische Bedeutung. Man kann sich kaum ein wirksameres Agitationsmittel für die Sozialdemokratie denken, als daß sie darauf hinweisen darf, eine staatliche Einrichtung dürfe sich dem Willen einer anderen einfach widersetzen und das Ansehen dieser anderen Einrichtung unwirksam machen. Der Respekt vor der staatlichen Autorität überhaupt muß durch derartige Vorfälle verringert werden.

Wenn die Machtmittel der geordneten Behörden an einem anderen Willen scheitern und wenn deshalb ein Preis auf die Erlangung eines Menschen gesetzt werden muß, so erinnert das an die Anarchie des Mittelalters. Eines modernen Rechtsstaates am Ende des 19. Jahrhunderts ist ein solcher Zustand jedenfalls nicht würdig, und man wird daher solcher Zustand finden müssen, derartige Vorkommnisse für die Zukunft aus der Welt zu schaffen. Wenn zwischen militärischen und zivilen Behörden eine Einigung über die Durchführung einer von diesen Behörden angeordneten Maßregel nicht erfolgen kann, so muß eine Stelle geschaffen werden, die zwischen beiden Behörden entscheidet und dem Willen beider Willen von ihnen, der sie Recht giebt, unter allen Umständen Geltung verschaffen kann.

Ehrensäbel an die Infanterie-Offiziere.

Die sich als die besten Schützen in den einzelnen Armeekorps u. s. w. bewährt haben, sind nunmehr ausgefolgt worden. In jedem Armeekorps konkurrieren die Offiziere unter sich, und ferner konkurrieren unter sich die Jäger und Schützen und die Unteroffizier-Schulen, so daß an je einen Offizier aus den achtzehn Armeekorps, ferner an einen von den Jägern und Schützen und an einen aus den Unteroffizierschulen, zusammen also 20 Ehrensäbel verliehen sind. Diese Säbel zeichnen sich durch eine feine Damascener Klinge aus, der Griff ist stark vergolbet, und die Klinge trägt die Widmung des Kaisers und den Namen des besten Schützen. Das Besondere geschieht nach einer Scheibe von 24 Ringen. Der 24. Ring ist Zentrum. Es hat jeder sieben Schüsse. Davon vier freihändige und drei aufgelegte, abzugeben. Die Entfernung der Scheibe beträgt 150 Meter. Damit werden nicht selten Ringe mit 150 bis 160 geschossen.

Wie siehts aus in der Welt?

Zurzeit sind mit dem Reichskanzler die sämtlichen Chef der Reichskämmer und alle preussischen Minister, sowie die große Mehrheit der Bundesrats-Berollmächtigten wieder in Berlin zum Winteraufenthalt eingetroffen, und es ist anzunehmen, daß nunmehr bereits in den nächsten Tagen maßgebende Beschlüsse über die dem Reichstage und dem preussischen Landtage vorzulegenden Gesetzentwürfe gefaßt werden. Allseitig wird der Wunsch und das Bedürfnis betont, die parlamentarischen Vorlagen auf das äußerste zu beschleunigen, und die Durchführung dieses Wunsches wird zweifellos im ganzen Lande auf lebhafteste Anerkennung zu rechnen haben, denn immer mehr macht sich der Wunsch darüber fühlbar, wie sehr in den letzten Jahren die Gesetzgebungsmaschine im Reiche und in Preußen unter Dampf gehalten worden ist, und wie schwer es ist, sich in den mannigfachen Wust der zahlreichen, oft sehr überflüssigen Gelegenheitsgesetze der letzten Jahre zurecht zu finden.

Wegen Ueberanstrengung der Truppen beim Kaiser-Manöver hat das Zentrum im bairischen Landtag eine Interpellation gestellt. Da kann sich das Zentrum wieder eine rechte Maulschelle holen. Der Kriegsminister wird ihm antworten, daß das erste Armeekorps zum „Kriegsschauplatz“ mit der Bahn gefahren wurde, und daß das zweite nur in den ersten zwei Tagen nach der Kaiserparade größere Märsche auszuführen hatte, sonst aber nicht über sechs Wegstunden. Zudem war das Wetter nicht heiß, die Straßen waren nicht staubig und der Gesundheitszustand der Mannschaften sehr gut. Das Geschrei rührt lediglich von verzögerten Mutterjungen und nichtsnutzigen Kunden her, denen jede Anstrengung zu viel ist. Das preussische Armeekorps, das den großen Weg von Koblenz bis an den „Kriegsschauplatz“ in Eilmärschen zurücklegen mußte, hatte es viel schlimmer, aber der preussische Landtag sieht sich jedenfalls nicht bemächtigt, das Titelhörn für alte Klagenweiber zu machen.

Der deutsche Reichstag ist wohl noch nie so gequält worden, wie bei seiner gegenwärtigen Tagung in Stuttgart. Die Königin und mehrere Prinzessinnen nahmen an den Beratungen teil, im Hoftheater wurde zu Ehren der Kongreß-Teilnehmer eine Fest-Aufführung von Beethovens „Fidelio“ gegeben; der König ließ die offiziellen Teilnehmerinnen auf dem Lustschloß Wilhelmshaus bewirten, wobei die Königin die Gäste begrüßte und sich insbesondere mit den Vorland- und Auschul-Damen unterhielt, und zum Schluß gab die Stadt Stuttgart im „Stadtpark“ ein Fest-Konzert, vor dessen Beginn ein Vertreter der Stadtverwaltung die Leistungen des Reichstages in schwungvoller Rede feierte. Auch den Männern, welche die Verhandlungen beaufsichtigten, floß die Leistungen der Hauptrednerinnen großen Respekt ein.

Der österreichische Ministerpräsident Graf Badeni hat sich von den Folgen seines Duells bereits soweit erholt, daß er wieder im Abgeordnetenhaus erscheinen konnte. Der Minister wurde von zahlreichen Abgeordneten aufs lebhafteste begrüßt, weiß aber trotzdem, daß ihm nun einige schwere parlamentarische Kämpfe bevorstehen, die gelegentlich der Debatten über die Minister-Anlagen zweifellos losbrechen werden. Die Hauptanliegen betreffen bekanntlich die Sprachen-Erlasse und die Vorgänge in Eger. Die Verhandlungen werden sehr erregt sein, obwohl sich aufseiten der Majorität nur wenig Neigung zeigt, für die angeklagte Regierung ins Zeug zu gehen. Die Verteidigung wird deshalb fast ausschließlich den angeklagten Ministern selbst zufallen. Als der erste wird Graf Badeni seine Verteidigungsrede halten. Daß die

Anlagen schließlich von der Majorität werden niedergestimmt werden, ist zweifellos.

Die Beendigung der griechisch-türkischen Verwickelung steht nach der Ernennung des Ministeriums Gaimis in sicherer Aussicht; dafür erscheint jetzt die in letzter Zeit gewissermaßen vertagte Kretafrage wieder mehr auf der Tagesordnung. Die Bewohner der Insel, Christen wie Muslime, bringen mit Recht auf eine endliche Aenderung der ganz unerträglich gewordenen Zustände, bei denen niemand seines Lebens sicher ist. Was die Griechen selbst anbetrifft, deren parlamentarische Vertretung es wieder dazu gebracht hat, daß das Ministerium Kallis sein Bündel schnüren mußte, so waren diese schon im Altertum unfähig, ein größeres Staatswesen zu bilden oder zu erhalten. Und sogar ihre kleinen Städte-Republiken waren der immerwährende Schauplatz großer Schreier, elender Stänker und lächerlicher Windbeutel. Die Geschichte des alten Griechenlands ist eine Muster Sammlung abschreckender Beispiele und die Darstellung der griechischen Heldentaten und Siege über die ungeheuren Heere und Flotten der Perser eine verlogene Prahlhanserei, voll von Uebertreibungen, Unwahrscheinlichkeiten und Aufschneidereien.

König Friedrich Wilhelm III. und die Rheinländer.

Ueber Repräsentation dachte König Friedrich Wilhelm III. ganz anders als sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. Friedrich Wilhelm III. war jeder Repräsentation geradezu feindlich. Einigezüge in dieser Richtung hat er in eben erschienenen Buch, die Aufzeichnungen von Malachowski, eines Offiziers, der in großer Zeit Flügeladjutant des Königs Friedrich Wilhelm III. war. Der König war zu seinem unaussprechlichen Vergnügen unerkannt und unangefochten in Köln angekommen. Mich traf das Loos, die ausgelassene Freude der guten Kölner über mich ergeben zu lassen. Kränze und Blumensträuße, Pommerangen und Apfelsinen flogen von allen Seiten in meinen Wagen, es war ein reines Bombardement, der Wagen war gefüllt und ich bedeckte mit Laub und Blumen, als ich beim Absteigequartier des Königs vorfuhr. Er selbst stand lachend am Fenster, und beim Eintreten empfing er mich in bester Laune: „Die Kölner werden sehr glücklich gewesen sein, einen so aimablen Monarchen, wie Sie sind, begrüßt zu haben — ich hätte mich wieder ich lag trübselig geärger!“ In Bonn hatte der König den Verrger doppelt, dem er in Köln entgangen war. Schon eine Meile vor der Stadt empfing ihn eine angetrunkene Landwirthkompanie und das berittene Forstpersonal der Gegend, das wohl ebenfalls in seiner Freude schon vorher das Wohl des neuen Landesherren etwas zu häufig getrunken hatte, um den Wagen des Königs zu geleiten; ein wohlbeleibter Oberförster ritt neben dem Schläge und verlor sich immer von neuem, eine verbindliche Konversation zu machen, von der das meiste gott-

lob im Wind und Lärm ungehört verhallte. Der König, schon aufgebracht, befahl mir mehrmals, den Mann fortzuschaffen; aber alles rufen, winken, alle Gebärden und Zeichen blieben vergeblich; durch den Wirrwarr hörte ich nur ein paar mal: „Bitte recht sehr, es geschieht sehr gern!“ Man erblickte der König noch vor sich ein thöraartiges hohes Gerüst. „Was ist denn das? Ich glaube gar, das ist so ein iaperlotischer Triumphbogen!“ schalt er; und in der That, es war nicht anders: weggeliebte Mädchen und Jungfrauen, Neben haltende Deputationen mußten empfangen und angehört werden und erhielten schon kein freundliches Gesicht. Aber es sollte noch anderes und schlimmeres kommen. Als sich die Thore von Bonn zeigten, donnerten uns Kanonen entgegen. Friedrich Wilhelm, der sie im Ernst viel mehr suchte als scheute, hatte sie wahrhaft als Freudenbegrüßungen. Auch unsere Postkutsche schienen keine Freude daran zu haben, sie gingen durch, in wildem Stürme durchjagten wir die Straßen und hielten erst auf dem Markte, wo die Bürgergarde aufgestellt war und nebst einer dichtgedrängten Menge den König erwartete. Seine Gebuld war nun völlig erschöpft; entrüstet verließ er den Wagen, begab sich straffen Schrittes mitten unter das Volk und begann mit lauter kräftiger Stimme: „Ich habe alle Empfangsfeierlichkeiten mit nicht verbeeten, sondern ich habe sie ausdrücklich verboten. Den ersten und besten Beweis von Anhänglichkeit hätten Sie mir geben können, wenn Sie diesen meinen Befehl befolgt hätten! Ich habe die Napoleonschen Empfangsfeierlichkeiten! Noch können Sie keine Liebe und Anhänglichkeit für mich, ich kaum für Sie haben. Wenn wir erst 10 Jahre zusammen gelebt haben werden, Sie mir ein treues und gehorsames Volk, ich Ihnen ein gerechter und sorgfamer König werde gewesen sein, dann soll es mich freuen, wenn Sie Ihre Freude, mich zu sehen, auch laut werden lassen!“ Eine völlige Stille herrschte in der ganzen Menge, jedes Wort wurde weithin vernommen. Als der König wieder den Wagen bestiegen hatte, trat ein langer heiserer Geistesheran, mit den nach seiner Idee gewiß sehr kräftigen und salbungsvollen Worten: „Herrscher, lassen Sie sich Religion und Tugend angelegentlich empfohlen sein!“ „Ach was“, rief der König, noch immer erregt, „lassen Sie mich ungehört! Ich habe in meinem Leben Religion und Tugend noch nicht unterdrückt!“ Und damit raffelte der Wagen davon, auf Remagen zu.

Der Andere.

Kriminal-Erzählung nach alten Aufzeichnungen von Schöpfer-Perajini.

(Nachdruck verboten.)
3) In Begleitung des Bürgermeisters schritt die Kommission dem Gefängnis zu. Hinternach kam ein Gendarm, welchen der Amtmann mitgebracht hatte.

Die Erregung der Dörfler hatte sich auf das höchste gesteigert.

Vor dem Büchelhofe standen die Leute dichtgedrängt, trotz der Dunkelheit. Ein erleuchtetes Fenster sah vom Hause auf die gespannten Mienen herunter. Dort wurde die alte Marianne von einer Magd gepflegt. Auf dem Hofraume selbst, neben einer großen, brennenden Stalllaterne, stand der einzige Polizeispotat des Fleckens. Man sah es ihm an, daß er sich gar nicht wohl bei der Sache fühlte. Hin und wieder lief ein Knecht an ihm vorbei und warf ein paar hastige Worte hin. Grinzinger ward noch immer nicht gefunden, man suchte ihn auch nicht mehr. Aber nunmehr stand es bei jedem fest, daß ihm ein Unglück zugefallen war. Die Kommission, bei welcher sich auch Anna Mering befand, versuchte vorerst von der verwundeten Haushälterin irgend etwas herauszubringen. Ihr Zustand war nicht gerade gefährlich, nur der Kopf schmerzte sehr, von dem Schlag mit dem Eisenbolze.

Sie konnte auch jetzt nichts angeben. Die Alte schloß, wie erwähnt, und der Thäter mußte geräuschlos eingetreten sein und ihr den Hieb verleiht haben, um nachher in Ruhe den Kasten im Schlafzimmer zu erblicken.

Man begab sich nach den Stallräumlichkeiten und jedem pochte das Herz rascher, als der Gendarm die verhängnisvolle Falltür aufhob und der düstere Kellerraum entgegen gähnte.

„Geben Sie die Laterne!“ befahl der Amtmann dem Dorfpolizisten, als dieser mit

unzweifelhafter Angsterbeude sich seitwärts drückte.

Der Gendarm nahm das Licht und stieg hinunter. Es waren etwa zehn Stufen, nicht mehr. Nach einer längeren Pause zeigte ein lauter Ruf des Gendarmen, daß er etwas gefunden hatte.

„Was haben Sie, Brinde?“ rief der Amtmann.

Sofort kam der Mann die Stufen heraufgeleucht.

„Ich habe ihn; er liegt unten!“ sagte er atemlos.

Eine Bewegung des Schreckens lief durch die Umstehenden.

„Also doch!“ sprach Anna entsetzt. „Die winselnde Raze —“

„Tot?“ fragte der Amtmann, indem er sich bereits anschickte, mit dem Bürgermeister und seinen Leuten die Stufen hinunterzusteigen.

„So viel ich sehe, ja“, erwiderte der Gendarm und schritt mit dem Lichte davon. Nun befanden sie sich unten. Die Laterne warf einen spärlichen Schimmer durch den Raum, der angefüllt mit Rübeln und Milchsäffern war.

Oben — zur Bewachung — waren der Ortspolizist zurückgeblieben und Frau Anna. Diese lehnte sich, von einer plötzlichen Schwäche erfaßt, gegen den Pfosten der Thüre.

Unten war ein langes Schweigen eingetreten. Alles betrachtete eine Weile den graulichen Fund.

In sich zusammengekrümmt lag der Körper des alten Grinzinger in einer Ecke, die Hände mit gespreizten Fingern ausgestreckt, die Füße krampfhaft verzogen. Seine Gesichtszüge waren verzerrt. Wat, Horn und Todesangst sprachen daraus. Seine Stirne war mit geronnenem Blut bedeckt.

Der Thatbestand wurde sofort aufgenommen, wobei sich ergab, daß der Büchelbauer nicht durch den Schlag auf den Kopf, sondern

durch Erbrochen endete. Der Mord war augenscheinlich schon am Morgen geschehen.

Wer war nun der Thäter? Diese Frage zu beantworten brauchte nicht viel Kopfzerbrechen. Nur Fahringer konnte es sein. Er wurde im Hause gesucht, aber nicht gefunden. Nachdem man auch noch seiner Kammer einen Besuch abgestattet hatte, wußte man mit aller Bestimmtheit, daß der Schweizer flüchtig geworden war. Seine Effekten lagen wir durch einander, der bessere Sonntagsanzug fehlte, desgleichen Geld, Uhr und Kette. Leicht war es, nach Feststellung des Fehlenden, einen sofortigen Stedbrief hinter dem Flüchtigen heraufzufinden. Noch denselben Abend spielte der Telegraph nach allen Richtungen.

Wie vorauszu sehen, kam der in gewisser Hinsicht unbefonnen handelnde Mörder nicht weit. Schon in der nächsten großen Stadt, wo er einige Stunden verweilen wollte, dabei aber in lustige Gesellschaft geriet, und erst gegen Abend des nach der That folgenden Tages abzureisen gedachte, ward er festgenommen, wie er eben den Zug besteigen wollte. Sein Ziel war Hamburg, um von dort aus bei passender Gelegenheit, Amerika zu erreichen. Nachdem er sich entdeckt sah, setzte er sich zur Wehr, was ihm indes nicht viel nützte.

Man fand bei ihm eine größere Summe des unzweifelhaft Grinzinger geraubten Geldes. Dennoch war man in dem Orte einigermaßen darüber verwundert, daß der Büchelbauer nicht mehr in seinem Kasten hatte. Dies Erstaunen war um so eher erklärlich, als man erfuhr Grinzinger habe auch auswärts nur wenig angelegt. Er huldigte dem Grundsatz mancher Bauern, lieber sein Geld im Kasten zu haben als draußen, wo er's möglicherweise samt und sonderb verlieren konnte. — Noch heute giebt es Bauern genug, die es ihm gleichthun.

Man durfte also eine ganz bedeutende Summe in baar bei dem Büchelbauer voraus-

Der Arzt Kaiser Friedrichs.

Eigenartige Erinnerungen weckt folgende Meldung aus London: In diesen Tagen gelangt hier die Bibliothek von Sir Morell Macdonald, des einst vielgenannten Arztes Kaiser Friedrichs, in öffentlicher Auktion zur Versteigerung. Vor jetzt genau zehn Jahren — in den Tagen des Aufenthalts des damaligen Kronprinzen in Toblach — stand noch Macdonald auf der Höhe seines Ruhmes. Irregeleitet durch die von ihm herrührenden falschen Nachrichten über die fortschreitende Besserung des Kronprinzen, glaubte das deutsche Volk an die baldige Genesung des edlen Dulders und traute der Kunst Macdonalds. Doch in denselben Oktobertagen des Jahres 1887 regten sich die ersten Bedenken gegen Macdonalds Heilungsverfahren; die Nationalzeitung war es, die die erste Kunde von dem schweren Charakter der Krankheit, an welcher der Kronprinz litt, brachte. Heute darf man es wohl sagen, daß infolge des Artikels, auf Betreiben des jetzigen Kaisers, die große Konsultation vom 9. November in San Remo zustande kam. Das Ergebnis war das traurigste: Es wurde nicht nur die Diagnose der deutschen Ärzte vom Mai 1887, deren Richtigkeit Macdonald bis dahin immer bestritten hatte, bestätigt, es wurde auch zur Gewissheit, daß die schreckliche Krankheit nun auch das zweite Stimmband ergriffen hatte und damit war zugleich — nach dem damaligen Stande der Wissenschaft — die Möglichkeit eines erfolgreichen operativen Eingriffs ausgeschlossen. Gleichwohl blieb Macdonald der Arzt Kaiser Friedrichs und trug in dem verhängnisvollen Jahre über eine million Mark heimwärts. Als nach dem Erscheinen des Krankheitsberichts der deutschen Ärzte und der mehr als fessamen Entgegnungsschrift Macdonalds auch die englischen Ärzte sich von ihm abwandten, da suchte Macdonald durch immer größeren Aufwand und immer glänzendere Veranstaltungen in seinem Hause seine schwer ersütterte soziale Stellung zu behaupten. Der Erfolg dieser Bemühungen war nach mehreren Richtungen negativ. Als Macdonald vor zwei Jahren starb, hinterließ er kaum nennenswertes Vermögen; jetzt muß seine Frau die Bibliothek ihres Mannes öffentlich versteigern lassen.

Allerlei Wahlgeschichten.

Bei den politischen Wahlen geht es nicht selten bitterböse zu, und viele Menschen sind herzlich froh, wenn ein solcher Wahlkampf glücklich vorüber ist; aber zum Glück wird doch auch dafür gesorgt, daß am dünnen Baum des politischen Ernsts auch einige lustige, farbenfrohe Blüten emporkriechen. Und solcher lustiger Blüten hats bei den Wahlen zum Landtage des Herzogtums Sachsen-Meinungen nicht wenige gegeben. Voran stand da der Wahlkreis Wajungen. Die Stadt Wajungen ist weit berühmt als Thüringer Schilde, und der Schwänlein, die von dort erzählt werden, obenan der von der Ausbreitung eines Kürbisses als eines arabischen Pferdees durch die Kaiserinnen, giebt es in Hülle und Fülle. Und sie sollen angeblich auch heute nicht verschwunden sein. Die Wajunger hatten sich also das Vergnügen gemacht, nicht weniger als zehn, nach einer anderen Lesart sogar ein volles Duzend Kandidaten für die Wahl aufzustellen, woraus die bösen Nachbarn die Erzählung machten: Jeder Wajunger Stammtisch wolle seinen Stammvater als Kandidaten aufstellen.

segen. Fahringer gab auf eine diesbezügliche Frage keine Antwort; er versuchte überhaupt zu leugnen, was er indessen bald aufgab, nachdem ihm der Untersuchungsrichter alle die geradezu erdrückenden Schuldbeweise vorhielt.

Als er erfuhr, daß Anna Mering den Anlaß gegeben hatte zur Auffindung des Toten, lachte er schneidend auf, ohne eine weitere Bemerkung darüber zu machen. Ob er einen Teil des Geldes versteckte auf spätere Zeit, darüber erhielt man keine Auskunft; er leugnete, überhaupt mehr gefunden zu haben.

Die Untersuchung nahm einen raschen Verlauf. Wiederholt war die Hauptzeugin Anna Mering vernommen worden und einigemal auch deren Mann.

Franz zeigte, seitdem der Täter festgenommen war, eine hochgradige nervöse Unruhe. Vergebens hatte er versucht, Anna davon abzuhalten, jenen Abend der Kommission ihre Aussagen zu machen. Schließlich mußte er sie gehen lassen. — Man hätte ihn lächerlicherweise — wie er sich sagte — am Ende gar auch noch mitverhaftet, weil er mit dem schlecht angeführten Fahringer verkehrte und nun sein Weib zurückhalten wollte, gegen diesen zu zeugen.

Aber während Anna der Kommission den Bericht abstellte, lief oder rannte er vielmehr kuckend in seiner Stube herum, starrte dann wieder durch das Fenster auf die Gasse, ob nicht die Kommission schon herankomme, und als sich einige Personen näherten, sprang er in den Hintergrund der Stube. Er dachte daran, sofort seinen Voratz abzureisen, auszuführen, besann sich aber doch noch eines andern. Er mußte ja bleiben — einige Zeit wenigstens.

„Der Fahringer hats gethan!“ sagte sein Weib, als Anna später heimkam. „Sie werden ihn bald genug haben, den Mordbuben!“ Franz sagte nichts darauf, ein Bittern hatte ihn befallen. Bald genug mußte er vor

Als Fürst Bismarck aufhörte, Reichskanzler zu sein, da war nicht wenig wohl die Meinung erklärl, das deutsche Reich gehe stürmischen Tagen möglicherweise entgegen. In mehr als einem Meiningen Wahlkreise ist aber in den Wahlaufsätzen fröhlich behauptet, das Vaterland komme in Gefahr, wenn nicht ein Kandidat durchbringe, der den ganzen Wahlkreis genau kenne.

Und so ein Meiningen Landtagswahlkreis besteht unter Umständen aus einer oder zwei Landstädten und einem Duzend Dörfern. Wer also nicht überall sich umgesehen hat, weiß nicht Bescheid. Da können wir es uns freilich erklären, wenn so mancher Minister seine Sache schlecht macht: Der Mann hat eben nicht hinter jeden Feuerherd extra geschaut!

Daß der Kandidat einem anderen meiningen Wahlkreise angehörte, wird als unmöglich bezeichnet, mochte er auch zehn Minuten von der Grenze wohnen, hundert und tausendmal dagewesen sein, er verstand doch nicht recht etwas. Und als aus einer außermeiningenschen Stadt, eine halbe Stunde Bimmelzug-Bahnfahrt von der Grenze, einige Redner mitzusprechen sich erlaubten, war natürlich die Meinung: Was können die von Meiningen Angelegenheiten verstehen?

So haus hohe Versprechungen sind wohl bei keiner Wahl irgendwo den Wählern gemacht: freien Arzt und Apotheker, keine Steuern, womöglich noch einen baren Zuschuß und Sonntags Braten mit Klößen und eine Flasche Wein. Und als dann ein rechnungsverständiger Mann ausrechnete, daß dann die paar schwerreichen Leute des kleinen Herzogtums möglicherweise mehr Steuern bezahlen müßten, als sie überhaupt Einkommen hätten, da gab's ein Verwundern! Poh Wetter noch einmal!

Und dann das allerbeste: Nur um gründlich mit den Gegenkandidaten aufzuräumen, hat sogar ein Redner behauptet, er wisse ganz genau, daß in einer ihm wenig geneigten Stadt seines Wahlkreises viel zu wenig Steuern bezahlt würden; er werde schon dafür sorgen, daß sie mehr zahlten, und daselbe dann den Uebrigern zugute komme. Ja, man hat sich etwas geleistet, und der dem Humor nicht abholde Herzog Georg von Meiningen wird einiges in seinen Bart gelächelt haben.

Doch so geht es, wenn's ein Wettrennen um Abgeordneten-Mandate giebt, dann müssen Versprechungen und schöne Ausflüchte im Gattopp gemacht werden. Sonst kommt der Rivale doch um eine Nasenlänge vor.

Aber schön wäre es, wenn das deutsche Reich einmal seinen Reichskanzler aus Meiningen bezöge! Die Herren, die ihre Meiningen Mitbürger schon so glücklich machen wollen, was werden die nicht erst im Reiche leisten können!

Nun freilich: Auch unterm neuen Meiningen Landtag wird die Sonne im Osten sich erheben, im Westen untergehen.

Eine Nacht in Gesellschaft eines Tigers.

Die Hauptortschaften im Innern der Insel Java sind dort, wo noch keine Eisenbahnen angelegt worden sind, durch vortrefflich unterhaltene Straßen mit einander verbunden. Zur Sicherheit der Reisenden, namentlich der Europäer, die wegen der großen Hitze am Tage meistens während der Nachtstunden zu reisen pflegen, sind längs dieser Straßen, in Zwischenräumen von einer englischen Meile, Wachthäuser errichtet. Hinter

dem Untersuchungsrichter seine Aussage machen. Am Morgen des dritten Tages kam die sensationelle Nachricht in den Marktsälen, daß Fahringer in der Oberamtsstadt festgenommen wäre.

Franz Mering erschrak bis auf den Tod. Die Füße wollten ihn im ersten Augenblick kaum mehr tragen. Die letzten beiden Tage quälte ihn eine fürchterliche Angst. Jeden Augenblick erwartete er, Anna eintreten zu sehen mit den Worten: „Sie haben ihn — den Mordbuben!“

Jetzt war es geschehen. Er befand sich in einem jämmerlichen Zustande. Selten ging er mehr aus. Tagsüber lauerte er vor dem Fenster seiner armseligen Stube und starrte die schmale Gasse hinunter, während sein Weib bei den Bauern arbeitete.

Und eines Morgens brachten sie ihm die Vorladung zu der angeordneten Schwurgerichtsverhandlung. Mit eingefallenen Augen blickte er Anna an. Wußte sie denn nichts?

Aber sie sagte nur, daß Fahringer den Mord eingestanden hätte.

„Eingestanden?“ stotterte er. „Und weiter?“

Sie begriff ihn nicht. Der Schweizer stellte die That als eine in der Not vollbrachte dar. Eine lecke Behauptung!

Die Verhandlung hatte begonnen. Der Angeklagte warf einen langen und scharfen Blick auf den Zeugen Franz Mering, dem plötzlich die Kniee zu schlottern angingen. Gleich darauf fiel er totenbleich zurück. Anna, die neben ihrem Mann saß, richtete ihn auf und ein Gerichtsdienerr reichte dem offenbar sehr angegriffenen Manne ein Glas Wasser.

Fahringer blickte nach diesem Zwischenfalle diabolisch lächelnd vor sich hin. Er schien zu überlegen, hob den Kopf und schaute zu Anna hinüber, welche ihn mit einem verächtlichen, stolzen Blicke maß.

Fahringer nickte für sich. Er hatte ein

jedem Wachthause ist eine sogenannte Tigerfalle eingerichtet, die aus einer trichterförmigen, etwa sechs bis acht Meter tiefen Grube besteht. Auf der Straße von Samarang nach Ambaranja, dem im Mittelpunkt Javas gelegenen, beständigsten Lager“, erzählt ein Augenzeuge, „habe ich nach einem anstrengendenritte während der ganzen Nacht, gegen Sonnenaufgang ein Wachthaus erreicht, das in der Nähe eines Kompong (Dorf) auf der Höhe des Berges lag. Im Begriff, in das Haus zu treten, vernahm ich plötzlich ein lautes Geschrei hinter dem Haus; ich begab mich eiligt dorthin und sah die ganze Wachmannschaft laut schreiend und mit entsehten Gesichtern um eine offene Grube verjammelt, auf deren Boden ich einen großen Tiger und einen Japaner bemerkte, die regungslos in dem engen Raum dicht neben einander laurerten. Auf meine Veranlassung wurde sogleich ein starkes Netz aus dem Wachthause geholt und dem Tiger über Kopf und Leib geworfen, während eine Leiter in die Grube hinabgelassen und dem Japaner zugerufen wurde, heraufzusteigen. Der arme Mensch bewegte jedoch kein Glied, sondern starrte unangeführt mit weit aufgerissenen Augen auf seinen schrecklichen Nachbarn und mußte schließlich heraufgezogen werden. Als er wieder sprechen konnte, erzählte er uns, er wäre am Abend vorher aus seinem ungefähr zwei Stunden entfernten Kompong fortgegangen, um seine in dem Kompong beim Wachthause wohnende Geliebte zu besuchen. In der Finsternis mußte er vom Wege abgekommen und gerade auf den Platz hinter dem Wachthause geraten sein, wo er plötzlich den Boden unter den Füßen verloren habe und auf einen weichen Gegenstand hinabgefiel, in dem er, an der Ausbuchtung, zu seinem Entsetzen einen Tiger erkannt habe. Die Bestie schmeiße jedoch ebenso erschrocken gemerkt zu sein über den ihr plötzlich auf den Kopf gefallenen Menschen, denn sie habe sich nicht gerührt, so hätten beide unbeweglich, aber dicht aneinander gedrückt, die ganze lange Nacht zugebracht. Jeden Augenblick habe er geglaubt, der Tiger würde über ihn herfallen und ihn zerreißen; zuhelt habe er gar nichts mehr denken können. Als die Wachleute ein Lager aus Matten für den gänzlich erschöpften jungen Mann bereit hatten und dieser sein Kopfstuch abnahm, sahen wir zu unserem Staunen, daß das lange Haar des kaum 20 Jahre alten Menschen infolge der Todesangst schneeweiß geworden war.“

Aus der Welt der Technik.

Die große transaustralische Eisenbahnlinie, welche Ost- und West-Australien durch einen Schienenstrang mit einander verbinden soll, ist ein zur Zeit in Fachkreisen vielbesprochenes Projekt. Die Länge der zu bauenden Linie würde ca. 533 englische Meilen betragen und einen Kostenaufwand von rund 400 Millionen Mark erfordern. Spezielle Unkosten entstehen durch den besonderen Charakter der zu durchschneidenden Länder, welche sehr wasserarm sind, so daß die Anlage von Wasserreservoirs in Abständen von je 25 Meilen erforderlich wird. Die Betriebskosten werden bei 4 Zügen wöchentlich in jeder Richtung auf 1 Million Mark jährlich geschätzt. Der Bahnbau dürfte, falls er zur Ausführung kommt, von großem Nutzen für das Innere Australiens sein.

ganz absonderliches Mittel gewählt, sich an diesem armen und doch so stolzen Weibe zu rächen.

Die Jungen hatten längst ihre Aussagen gemacht und der Staatsanwalt sprach.

Der Angeklagte war geständig, behauptete jedoch, in gewisser Notwehr gehandelt zu haben. An jenem Morgen wäre der als jähzornig und streitsüchtig bekannte Bauer zu dem Schweizer in die hinteren Räume gekommen, hätte sich sodann in Ausdrücken gegen Fahringer vergangen, welche schließlich darin gipfelten, daß die beiden Männer handgemein wurden. Und zwar sollte, nach Aussage des Mörders, Gringinger selbst mit einem schweren Stüde Holz den ersten Streich geführt haben, worauf Fahringer dies dem alten Mann entriß und ihn auf den Kopf schlug. Da aber der Bauer wie rasend mit den Fäusten um sich fuhr, so schnürte ihm der Schweizer die Kehle zusammen und schiederte den Alten, weil Schritte gehört wurden, in das offene Kellerloch, worauf er die Fallthüre gubonerte. Es war Anna Mering, die kam und das letzte Nicken des Büchelbauern vernahm. Nachdem sie fortgeeilt war, wollte Fahringer entdeckt haben, daß der Bauer tot und jede Hilfe vergebens sei. Nun habe ihn die Verzweiflung erfaßt. Schuldig war er doch schon und da wollte er wenigstens nicht mit leeren Händen fliehen. Er hätte also die Alte, halb taube und schlaftrige Marianne, sich heimlich in die Stube schleichend, mit einem Schläge betäubt und dann die Kisten erbrochen.

Der Staatsanwalt beantragte fünfzehn Jahre Zuchthaus. Nach ihm sprach ein junger, aber überaus gewandter Verteidiger, der seinen Ruhm darin setzte, seinem Klienten Vorteile zu schaffen. Wohl eine ganze Stunde dauerte seine Rede, worauf sich die Geschworenen zurückzogen. Nach halbstündiger Beratung verkündete der Obmann das Urteil. Es war noch gnädig ausgefallen: Zehn Jahre Zuchthaus. (F. f.)

Wilhelm Mummenhoff in Bochum und die Fürstin Bismarck.

Der Tod eines treuen Anhängers des nationalen Gedankens auf roter Erde, des alten Wilhelm Mummenhoff in Bochum, weckt bei seinen Freunden die Erinnerung an einen Vorfall in seinem Leben, den er selbst mit größter Freude zu erzählen pflegte. Am 1. April 1892 erschien eine Abordnung nationaler Bochumer Bürger in Friedrichsruh, um dem Fürsten Bismarck persönlich zum Geburtstag Glück zu wünschen. Wilhelm Mummenhoff, ein begeisterter Verehrer Bismarcks, war natürlich dabei und wurde dazu ausgerufen, der Fürstin Bismarck einen Blumenstrauß zu überreichen. Im Schlosse wird Mummenhoff auf seine Frage an den Grafen Herbert, wo die Fürstin weile, in ein Zimmer verwiesen, in dem Arm in Arm neben Bismarck eine Dame steht, die bei der Vertraulichkeit ihrer Unterhaltung mit dem Fürsten von Mummenhoff für die Fürstin gehalten wird. Er geht auf die Dame zu und überreicht ihr mit wohlgelegten Worten den Strauß. Bismarck und die Dame hören freundlich zu. Dann klopft ersterer dem Redner auf die Schulter und bemerkt vergnügt: „Das ist ja ganz schön, was Sie da sagen; aber dies ist gar nicht meine Frau, es ist meine Schwester. Aber das schadet nichts; wäre sie nicht meine Schwester gewesen, so wäre sie meine Frau geworden.“ Die Fürstin, die in der Nähe stand, trat hinzu, reichte Mummenhoff beide Hände und meinte, sie wolle den Strauß so annehmen, als ob er von vornherein an sie abgeliefert worden wäre. Der Vorfall veranlaßte in reizender Weise das innige Verhältnis zwischen Bismarck und seiner Schwester, und mit Rücksicht darauf pflegte Mummenhoff, wenn er die Geschichte erzählte, wohl zu sagen: Die Unmuth, die ich da bezog, möge ich um keinen Preis unter meinen Erinnerungen mischen.

Von nah und fern.

Tot aufgefunden wurde in einer Dampfziegelei bei Oberbrügge der Stellmacher Wiethger. Auf welche Art und Weise der Tod des noch jungen Mannes erfolgt ist, wird die gerichtliche Untersuchung aus Licht bringen. W. hinterläßt Frau und vier kleine Kinder.

Die ursprüngliche Regelung der Lehrergehälter in Laasphe hat nicht die Genehmigung der Arnberger Regierung gefunden. Das Grundgehalt war auf 1050 Mk., die Alterszulage auf 140 Mk. und die Mietsentschädigung auf 180 Mk. festgesetzt. Die Behörde verlangt ein Grundgehalt von 1200 Mk. und auch eine erhöhte Mietsentschädigung. Ob diese Mitteilung wahr ist, vermögen wir nicht zu untersuchen.

Der falsche Erzherzog Behrendt hält sich z. Z. bei seinen Eltern in Altona auf bei Essen auf. Die eheliche Verbindung mit Marie Husmann soll demnächst stattfinden.

Das Rauchen hinterm Leichenwagen. Eine bedauerliche Unfälle, die man an dem armen Mann für möglich halten wird, rügt ein Eingekand in der Duisburger Arbeiter- und Ruhe-Zeitung: das Rauchen bei einem Leichenbegängnisse. Wenn es zu Ausnahmefällen gehörte, so heißt es in der Zeitschrift, daß einer der Leidtragenden aus Gedanklosigkeit mit brennender Zigarre dem Zuge folgte, so würden wir schweigen. Doch scheint es bei manchen zur Gewohnheit zu werden, die, sobald sich der Leichenkondukt in Bewegung setzt, eine Zigarre in Brand jehen und dann per Dampf hinter dem Totenwagen herziehen. Bei den Mitgliedern einiger Vereine scheint diese Unfälle besonders stark zur Sitte zu werden; es sollten daher die Vorstände ein kräftiges Verbot hiergegen erlegen und es fernerhin nicht mehr dulden, daß geraucht wird, bevor die sterbliche Hülle des entschlafenen Kameraden dem Schoße der Erde übergeben worden ist.

Eine heftige Gasexplosion richtete in Köln in dem Geschäftshause des Gas- und Wasser-Installationsgeschäfts von Schiffen erheblichen Schaden an. Die Frau des Besitzers wurde leicht, ein Sohn schwer verletzt.

Ein Handelsmann aus Hönigshausen bei Corbach las gern Zeitungen, wollte aber kein Abonnementsgeld bezahlen, weshalb er die Zeitungen aus einer Wirtschaf in Altsahl immer heimlich mitnahm. Zur Anzeige gebracht, da wiederholte Warnungen nichts fruchteten, wurde der Zeitungsmörder zu einem Tag Gefängnis verurteilt.

Schulzmann Schmidt in Mainz, der vor einiger Zeit einem Taschendieb, den er verhaftet hatte, 40 Mk. gestohlen hatte, wurde von der Strafkammer nach achtstündiger Verhandlung wegen Unterschlagung im Amte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Denkmal Karls des Großen auf der alten Brücke in Frankfurt a. M. war wieder einmal Gegenstand eines schlechten Scherzes. Auf der Spitze des Schwertes, welches die Figur in der Rechten hält, hing früh morgens ein von Eisenblech gearbeiteter, schwarz lackierter Hut, wie solche zu Kellamzwecken benutzt werden. Er wurde von einem Schutzmann entfernt. Vom Täter fehlt jede Spur.

Wegen Herausforderung zum Duell wurde von der Wiesbadener Strafkammer der Referendar von Grodd zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Duell selbst war unblutig verlaufen.

Ein im Gefängnis zu Radel bei Kaiserslautern inhaftierter Rostentmacher ersuchte den revidierenden Verwalter Bollen und verlegte dessen zu Hilfe eilende Frau und Tochter schwer.

Der Schluß der Hamburger Gartenbauausstellung ging Montag in feierlicher Weise vor sich. Die Ausstellung hat einen Ueberschuß von 350 000 Mark.

Ein Studentenstreik mit schlimmen Folgen. Vor der Strafkammer in Berlin stand der Student der Tierheilkunde Karl Jüterbof unter der Anklage der fahrlässigen Tödtung. Der Angeklagte hatte am 31. März ds. Js. in einem Wirtshaus in Moabit einem total betrunkenen Kollegen eine Flasche Opium gereicht mit den Worten: „Prost, da trink einmal einen Schnaps!“ Der betrunkenen Stubio trank die Flasche halb leer, verfiel darauf in einen apathischen Zustand und starb nach wenigen Stunden. Jüterbof wurde wegen dieses dummen Streiches zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin hat einen guten Wagen. Der Fleischerbrau von Berlin bezieht sich für das Jahr 1896/97 — abgesehen von Milch, Geflügel und Fischen — insgesamt auf 144 388 442 Kilogramm gegen 133 642 754 im Vorjahre. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 84,4 Kilogramm.

Zuviel des Guten. Folgende Geschichte erzählt man sich nach Berliner Blättern an der dortigen Börse: Dem bisherigen Handelsrichter Kochmann wurde bei seinem Auscheiden aus diesem Amte der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen. Bei der Ueberreichung sprach Herr R. dafür seinen

tiefempfundenen ihm der Orden verliehen worden

Eine A. in der Wohnung zu Erfurt a. war auch der von Erfurt an Vortrag einer zum Saale pl. der Bildfläche Ton verbot ge. spielen nach 1. Aufregung der sehen, daß die

Eine A. worden; f. Tischen sind, welchen die der Wäre abbl. Die deu. freiberger (S. von Leber so. des Lebers für. der Wäre abbl.

Ein selb. teranen-Verein. handelt sich u. wurden, und. und ungefahr. Welch. des Elafs her. die vor dem. wieder einen d. des Kreises Ba. sich eingegange. mit seiner Viel. er indes nicht. an, daß zwei. dem Teufel zu. sich nachts als. schleifend, in. die Nieren ein. tigen Dorfweib. kamen in schled. beim Gericht. ist auch, daß je. Viehes nicht an. meißer in einer

Eine Z. Gent, welche e. und blieb auf. gramm; sie fie. Ein W. Erbschaft von. Wuscheln verze. einen Geldschra. er eine Weile. und erklärte. Zwei F. welche ein fl. welchen dasfell. dem Kinde.

Der H. in einem plöhl. sein Kind, jch. dieselben der. Doktor. manien soll. sich als Carmer. zum Ehrenobdi. Die Wei. tag statt. De. deutenden Arb. Rene U. bei Tierspol a. Ranne, eines u. und seiner sch. Rowalew, das. er habe gewuß. sich hatten, sta. Anzugeben, wo.

Mehrre. Grenzen von. die protestanti. orthodoxen. 300 000 Pers. christlichen. „ne. erfolgte auf die. Schuß Ruslan. Canterbury.

Aleiste. der Welt betr. das antijde. blit Andora.

Welch g. men haben, das. die Quartierm. welche wir bei. haben thätigst. baren Hütchen.

Das „W. Ben nimmt in. und artet berna. schritten worden. Schule und Hau. Knütteln gegen. bern, energisch e.

Dem ber. die von ihm am. führte Rettung. Altherbische Kab. Grenzzeichen für.

Wer an. die Wahrheit die. fein in bitterb. seiner Schwacha. Freunde meiden. der dadurch ein. einen Wirt und. Beleidigungen a. gebracht, in ein Hotel ver. kann und wo. Speisefarte steben

ationalen Ge-
menhoff in
ang an einen
ter Freude
eine Ab-
riedrichsruh,
stige Glück
terter Ver-
bazu aus-
zu über-
eine Frage
in ein Zim-
smard eine
nterhaltung
in gehalten
ihr mit
die Dame
Redner auf
ganz schön,
ie Frau, es
wäre sie
ie Frau ge-
t zu hingu,
wolle den
an sie ab-
icht in rei-
smard und
Mummen-
agen: Die
einen Preis

gielei bei
welche Art
igt ist wird
3. hinterläßt

gehälter in
erger Regie-
0 Mt., die
digung auf
Grundgehalt
tchädigung.
zu unter-

h. 3. bei
die eheliche
stättfinden.
Eine bedau-
für möglich
ge r Rhein-
chenbegäng-
heißt es in
Gedanken-
zu würden
Gewohnheit
Bewegung
der Dampf
Mitgliedern
mehr dult
e des ent-
geben wor-

In in dem
schäfts von
es Befähig-

bei Corbach
ntsgeld be-
st in Kraft
da wieder-
lungsmarder

vor einiger
0 Mt. ge-
schäftsfüh-
ei Monaten

der alten
Gegenstand
Schwertes,
morgens ein
wie folche
von einem
r.

de von der
a Grobbed
st war un-

ifers'laun-
a Verwalter
und Tochter

ustellung
Ausstellung

gen. Vor
er Tierheil-
ahrlässigen
ds. 3s. in
in Kollegen
Profil, da
udio trans
sichden Ju-
bort wurde
Gefängnis

Fließschver-
96/97 —
esamt auf
Vorjahre-
gramm.

lt man sich
Dem bis-
Ausficht-
e verlie-
für feinet

tieferempfundener Dank aus; nur müßte er hinzufügen, daß ihm der Orden — schon einmal vor mehreren Jahren verliehen worden sei.

Eine ergötzliche Geschichte spielte sich dieser Tage in der Wohnung eines Mitgliedes des Regierungs-Kollegiums zu Erfurt ab. Außer anderen Mitgliedern der Regierung war auch der Präsident und ferner der Oberbürgermeister von Erfurt anwesend. Man lauschte eben dem vollendeten Vortrag einer kunstverständigen Klavierspielerin, als die Thür zum Saale plötzlich aufgerissen wurde und ein Polizist auf der Bildfläche erschien, der das Klavierspielen in rauhem Ton verbot gemäß der Polizeivorschrift, welche das Klavierspielen nach 11 Uhr bei offenen Fenstern unterbietet. In der Aufregung der gemüthlichen Unterhaltung hatte man übersehen, daß die Fenster noch geöffnet waren.

Eine Katzenanstellung ist in München eröffnet worden; sie ist aus ganz Deutschland bejuchelt. Auf langen Tischen sind die gut verpackten Käfige aufgestellt, aus welchen die verschiedensten Murren, Hühner und Wiedehöhen die Besucher anblinzeln.

Die deutsche Versuchsanstalt für Lederindustrie in Freiberg (Sachsen) ist eröffnet worden. In ihr sollen auch Offiziere der Bekleidungsämter über die Bereitungsmethoden von Leder so ausgebildet werden, daß sie bei der Abnahme des Leders für den Heeresbedarf besser als bisher die Güte der Ware abschätzen können.

Ein seltsames Fest feierte der Straßburger Veteranen-Verein; nicht weniger als 88 seiner Angehörigen feierten gemeinsam das Fest der silbernen Hochzeit. Es handelt sich um Beamte, die nach dem Kriege dort angestellt wurden, und in einer gesicherten Stellung, alle sehr bald und ungefähr zu derselben Zeit heirateten.

Welch kraßer Aberglaube noch in vielen Gegenden des Elsaß herrscht, davon giebt eine drohliche Begebenheit, die vor dem Zaberner Schöffengerichte verhandelt wurde, wieder einen drastischen Beweis. Einem Bauer in einem Dorfe des Kreises Zabern waren vor zwei Jahren zwei Pferde plötzlich eingegangen, und auch sonst hatte er in der letzten Zeit mit seiner Viehzucht vielfach Unglück. Diese Unfälle führte er indes nicht auf natürliche Ursachen zurück, sondern nahm an, daß zwei andere Bauern, die es nach seiner Ansicht mit dem Teufel zu thun hatten, sein Vieh vergiften. Sie sollten sich nachts als Hunde verwandelt haben und Ketten nachschleifend, in seinen Stall gedrungen sein, wo sie den Pferden die Mieren eindrückten. Dieser Unfian fand bei den einfältigen Dorfbewohnern auch Glauben, und die Gemeindefürsamen in schlechten Ruf, so daß sie mit einer Beleidigungsklage beim Gericht Hilfe zu suchen gezwungen waren. Bezeichnend ist auch, daß jener aufgeregte Bauer sich bei Krankheiten seines Viehes nicht an einen Tierarzt wandte, sondern einen Gemeindefürsamen in einem benachbarten Ort um Rat zu fragen pflegte.

Eine Inzidenz des Spitals von Gergingen bei Gent, welche etwas geistesgestört war, fiel aus einem Fenster und blieb auf der Stelle tot liegen. Dieselbe wog 100 Kilogramm; sie fiel auf eine Bank, welche entzwei brach.

Ein Bäckergehele in Brüssel, der kürzlich eine Erbschaft von 21000 Ffrs. gemocht hat, und eine Portion Waiseln vererbte, ward plötzlich wahnsinnig und versuchte einen Selbstmord des Restaurateurs zu öffnen. Nachdem er eine Weile in Haft war, fand er seine Besinnung wieder und erklärte, so oft er Waiseln esse, werde ihm das gleiche.

Zwei Frauen in Clermont-Ferrand (Frankreich), welche ein kleines Mädchen aus einem Wasserbehälter, in welchen dasselbe gefallen war, befreien wollten, ertranken mit dem Kinde.

Der Uhrmacher Müller in Rotterdam ermordete in einem plötzlichen Anfälle von Wahnsinn seine Frau und sein Kind, schnitt den Leichen die Ohren ab und überbrachte dieselben der Polizei.

Doktor Carmen Sylva! Die Königin von Rumänien soll um ihrer literarischen Verdienste willen, die sie sich als Carmen Sylva erworben, von der Pester Universität zum Ehrendoktor ernannt werden.

Die Weisheit im Vatikan zu Rom, fand am Montag statt. Der Papst leitete, wie gewöhnlich, die nicht unbedeutenden Arbeiten persönlich.

Neue Leichen von Sektirern sind in Terno wo bei Tereopol ausgegraben worden und zwar die einer unbekannten Nonne, eines achtjährigen Mädchens, die Leiche eines Wingers und seiner sechsjährigen Tochter, sowie zwei unentfesselte Leichen. Kowalew, das Haupt der Sektierer, erklärte auf Befragen, er habe gewünscht, daß der Winger und seine Tochter die Absicht hatten, sich zu vergasen. Er weigerte sich, den Ort anzugeben, wo sich die übrigen 26 bis 30 Sektierer befinden.

Mehrere russische Missionäre, welche kürzlich an den Grenzen von Persien und der Türkei ankamen, bekehrten die protestantischen Einwohner der ganzen Gegend zur orthodoxen Kirche. Die Zahl derselben erstreckt sich auf 300000 Perser und 100000 Türken. Alle gehörten dem christlichen „nestorianischen“ Kultus an. Diese Massenbekehrung erfolgte auf die Versicherung, daß der moralische und materielle Schutz Auslands wirksamer sei, wie der des Erzbischofs von Canterbury.

Ministe Zivilliste der Welt. Die kleinste Zivilliste der Welt beträgt sechzig Mark jährlich. Dies ist nämlich das amtliche Einkommen des Präsidenten der Pyrenäenrepublik Andorra.

lokales.

Welch gute Quartiere die Soldaten in Gattungen bekommen haben, das bezeugen die vielen einlaufenden Dankschreiben an die Quartierwirte. So lautet eins: „Die freundliche Aufnahme, welche wir bei Ihnen fanden, wird uns unvergänglich sein; Sie haben tatsächlich den ‚Mandervogel‘ abgeschossen. Ihre dankbaren Bieleburger Grünköpfe.“

Das „Mandervogel“ der noch schlupflichtigen Kna-
ben nimmt in Gattungen und Umgebung einen solchen Umfang an und artet dergestalt aus, daß hier und da elterlicherseits eingeschritten werden mußte. Es scheint auch an der Zeit zu sein, daß Schule und Haus gegen die Unflut, daß die Kartoffelfelder abräubern, energisch einschreiten, damit weitere Uebel verhindert werden.

Dem vertriebenen Gendarmen Wismann zu Laer ist für die von ihm am 26. März d. Js. mit eigener Lebensgefahr ausgeführte Rettung eines Kindes aus einem brennenden Hause durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 2. August d. Js. das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr verliehen worden.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein — die Wahrheit dieses Sprichwortes wird der Borber B. in Wolmarstein in bitterster Weise zu Gemüte geführt. Der Mann hat es mit seiner Schwachheit dahin gebracht, daß ihn seine ehemaligen besten Freunde meiden und ihre Gunst einem jungen Konkurrenten zuwenden, der dadurch eine gute Rundschaft erhalten hat. Als er nun wieder einen Wirt und Wäcker des Weinlandes bezieht und andere schwere Beleidigungen gegen denselben gerichtet hatte, wurde er vor das Gericht gebracht, das ihn nach mehrfähriger Verurteilung auf 6 Wochen in ein Hotel verbannte, wo er das Licht im Winkel von 45° genießen kann und wo Knidebeiner und Hummermayonesen nicht auf der Speisekarte stehen.

Wie ein Eisenbahn-Kondukteur infolge von Liebes-Schnulch seine schmiedet.

O liebe meines Herzens Zug
In Deiner Seele Bahnhof ein
Mit Blitzschleunigkeit und
Wie würd ich überglücklich sein.
Wie würd ich fest und beglückt
An Deinem Herzen machen Halt,
Und rufen froh an diesem Ort:
„Zehn Ewigkeiten Aufenthalt!“
Ach, noch hab' ich es nicht erreicht,
Daß mir Dein Herz zu eigen sei,
Es ist für meine Liebe, ach,
Noch immer nicht die Strecke frei.
O lind're meiner Seele Pein
Und meines Herzens bitter Qual,
Du holde, Heißgeliebte mein,
D gib' mir Einfaht das Signal!

Im Wald.
Ein Heitbild von Leopold Sturm.
[Nachdruck verboten.]

Ein scharfer West blies, als ich in der
vergangenen Woche einen Höhenzug im Thü-
ringer Wald überschritt. Das Laub prasselte
von den heißblühenden Bäumen, schwere Wol-
ken hingen über dem dunkelgrünen Nadelwald,
trüb, melancholisch die ganze Landschaft.
Nan ging's hinab in ein einsames Wald-
thal; eine stattliche Bergwand hob sich im
Hintergrund, der sinkenden, häufig von dem
Gewölke verüllten Sonne den Ausblick weh-
rend. Es war totenstill, auch das Rauschen
eines Waldbaches hatte sich in ein unhörba-
res Wurmeln verloren.

Da ein felsam wunderbarer Anblick bei
einer kurzen Wegbiegung: die leuchtenden
Sonnenstrahlen ließen mit einemmale den mitt-
leren Teil der dunklen Bergwand wie in flü-
ssiges Feuer getaucht erscheinen; ein märchen-
hafter Anblick: oben und unten das schwere,
tiefe Grün, inmitten das glänzende Sonnen-
gold. Und da erlosch es schon wieder.
Ich bog in ein Seitenthal.
Schwätzig rauschte ein Bach dahin, lustig drehen
sich dort die Mähräder, und an den Thal-
gängen arbeiteten die Leute mit verdoppeltem
Eifer, um nach wochenlangem Regen noch vor
dem Eintritt der völligen Dunkelheit so viel
wie möglich von dem „Brod der Armen“ zu
bergen.

Was wären die kleinen, schwer bedräng-
ten Gebirgsdörfer mit ihren armen Bewo-
nern, die Pfenning für Pfenning zählen mü-
ßen, ohne eine ergiebige Kartoffelernte? Mor-
gens Salz mit Kartoffeln, mittags Kartoffeln
mit ein wenig Fett oder Del, abends Kartoff-
feln mit Salz! Und so geht der Speisege-
halt jahraus, jahrein, auf dem als Delikatesse
noch dünner Kaffee erscheint, von dem man
mitunter nicht weiß, woher er den Namen
hat. Jetzt war ich am Dorf, kleine, beu-
fällige Häuser, oft kaum noch mit Ruß be-
kleidet, mit Schiefelsteinen, die klirren und waf-
kelten bei jedem Aufgange, daneben Schyp-
pen mit ein paar Stücken Ackergeräth und morschen,
klapprigen Dächern. Die Steintritte vor der
Haus Thür wackeln, durchlöcher, die Thüren
sind ohne Verriegelung. Was gabs da zu steh-
len?

Es war ganz einsam in dem kleinen
Nest. In dem alten, feuchten Wirtshaus
saß in der Stube ein altes, zahloses Müt-
terchen mit wackelndem Kopfe und blöden
Augen. Für einen Nidel brachte sie ein Glas
Kümmel — heißes Bier gabs nicht — dann
hockte sie wieder am Ofen nieder, auf dem
ein Topf mit Kartoffeln stand.

Ich ging dann. sie nickte stumpf
vor sich hin.
Beim letzten Haus, einer zusammenbre-
henden Trübsel, führten ein Viehhund
und eine schwarze Katze allerlei Gesehe mit
einander auf. ich stand einen Augenblick
still. Eben wollte der erbitterte Hund kräftig
seine gewandte Gegnerin fassen, als im of-
fenen Hausflur eine Seitenthür aufloß, und
ein kleiner Bauaback von kaum anderthalb
Zahren im Hemd — es war wenig rein und
noch mehr zerfressen — und in löcherigen
Strümpfen klappte hinaus, gerade dem ab-
schüssigen Steintritt zu, der von der Haus-
thür zur Erde führte.

Gerade wollte ich hinzutreten, als Hund
und Katze wie auf Kommando ihrem Kampf
ein Ende machten; der Hund zupfte den klei-
nen am Arm, wie er wand sich schreiend um
die nackten Beine, und der trippelnde Blon-
kopf plumpste langsam zur Erde nieder, von
seinen beiden, j-h wie ausgestauten Spiel-
gefährten beleckt und umschmurt.

Ich stand eine ganze Weile. Das Kind
blieb ruhig sitzen, die Gefahr des Hinabstür-
zens war endgiltig verhindert. Dann ging
ich langsam weiter.

Eine Frau mit einem Tragkorb voll
Kartoffeln kam mir entgegen: trotz der vill-
schen Waldbütt das Gesicht gelblich, die Wan-
gen weiß. Müde zog das Weib dahin,
dann grüßte sie aber doch.
„Böhen Sie im letzten Haus da?“,
fragte ich. — „Jo, Herr!“ — „Da, kaufen
Sie Ihrem Jungen etwas!“ Sie dankte
nicht, aber es brach überströmend aus: „Nicht
wahr, ein herziger Bub! Jo, wenn sein
Vater noch lebte!“ Damit machte sie ein Zei-
chen; der Mann war beim Wüßbiiden er-
schossen. Ich nickte nur, die Frau ging
mit verdoppelter Eile nach Haus.

Schwer sanken die Nebel im Waldthal
nieder, weiß flutete es auf den grünen Wat-
ten an rauchenden Bach. noch eine halbe
Stunde, und ich war an der Station der
Kleinbahn. Ich fing ein paar Worte aus
einem Gespräch auf. „Die Ries' kann die

Schuld von ihrem Mann nimmer zahl'n, da
wird das Häusle verkauft!“ Ich horchte auf.
Armer Bub! und armes Weib.
Da klingelte der Zug heran.

Einbruch in's — Gefängnis.

Man sollte meinen, da Sträflinge wohl
Tag und Nacht keinen anderen Gedanken ha-
ben, als wie sie aus ihrer Zelle ausbrechen
könnten, daß lichtscheues Gefindel sich hätten
würde, vor der Zeit der ominösen Numero
Sicher einen Versuch abzustatten. Weit ge-
fehlt. Dieser Tage waren Einbrecher in das
Holloway-Gefängnis in London eingebrungen.
die es einzig auf die luxuriös ausgestattete
Wohnung des Gouverneurs der Anstalt,
Dorsten Milbank, abgesehen hatten. Sie
bahnten sich einen Weg in die Küche und
wollten sich schon dem eigentlichen Ziel ihres
nächtlichen Abenteuers zuwenden, als ihre
Aufmerksamkeit von dem verlockenden Anblick
eines Tisches gefesselt wurde, auf welchem
die Ueberreste des Abendbrotes des Obersten
Milbank standen, nämlich Hühnerbraten und
Champagner. Zuerst also befriedigten die
Epigubben die Schnulch ihres Magens, ehe
das „höhere Verlangen“ bei ihnen zur Gel-
tung kam. Nachdem sie sich zur Genüge ge-
nährt, wandten sie sich der Speisekammer zu,
wo sie auch ein Fäßchen Bier für ihren nun-
mehr auf's Höchste gereizten Durst vorfan-
den. Dankbare Gefellen waren sie aber an-
scheinend nicht, denn nach dem Trunk ließen
sie, aus Vergeßlichkeit oder bösem Willen, den
Fahst des Fasses offen, und der edle Inhalt
floß auf den Boden. Nan machten sich die
nächtlichen Besucher an ihr eigentliches Werk,
die Blindierung von Wertpapieren. Dabei
erschien ihnen nichts werthlos genug; sie raub-
ten sogar die Ausstattung eines der Dienst-
mädchen des Obersten, das in Kürze hat
Hochzeit machen wollen. Die Beute der Diebe
umfaßt natürlich auch das Silberzeug des
Herrn Gouverneurs.

Ein indischer Roman

hat in Kalkutta seinen wahrhaft grautigen
Schluß gefunden. Sane Gardie, Tochter eines
englischen Offiziers, machte vor einigen Jah-
ren mit ihrem Vater und anderen Herren
einen Jagdausflug in Nord-Bengalen. Man
gelange in das Gebiet der Afridis, deselben
Bergvolkes, das jetzt mit England im Kriege
liegt. Zelte wurden aufgeschlagen, und an-
gestrichelt der himmelhohen Bergginnen des
Sikkim-Himalayas wurde das Abendbrod ein-
genommen. Mit einemmale war die Gesell-
schaft umgeben von einer Menge bewaffneter
Afridis, an ihrer Spitze der junge Fürst Hafis
ben Ullah. Der Fürst übte, da er die Un-
gefährlichkeit der Fremden erkannte, sofort
die Gastfreundschaft seines Landes und lud
die Gesellschaft zu einem Besuche seines
Schlosses ein. Jrl. Sane Gardie verliebte
sich sichtlich in den jungen, bildhübschen Für-
sten, und als die Jagdgesellschaft das Afridi-
Schloß verließ, blieb die reizende Engländerin
dort zurück als des Fürsten Geliebte. Hafis
ben Ullah machte die schöne Sane zu seiner
ersten Gemahlin, und inmitten der Bergwild-
nis verlebte diese zwei glückliche Jahre —
bis es ihr langweilig wurde. Die ersten
Bergkrieger gefielen ihr nicht mehr, und eines
Tages entwich Sane Gardie. Nach mancherlei
Fählichkeit langte sie in Kalkutta an, und
da sie vorher ihre Familie benachrichtigt hatte,
ihr fürstlicher Gemahl sei in einem Kampfe
gefallen, nahm man sie mit Freuden auf.
Wieder verließen einige Jahre, in denen die
reizende Sane mehr als zuvor gefeiert wurde,
und vor einigen Wochen trat sie mit einem
englischen Offizier vor den Altar. Der Prie-
ster sprach von Liebe und Ehe — da — ein
furchtbarer Schrei, und mit einem Dolche im
Herzen sank die Braut blutend zu Boden.
Hafis ben Ullah, der Afridifürst, hatte sein
treuloses Weib nach mohammedanischem
Rechte gerichtet. In voriger Woche wurde
Hafis ben Ullah vor den Mauern Kalkuttas
gehängt — am anderen Morgen war die
Leiche verschwunden. Afridileute hatten ihren
toten Fürsten in die heimathlichen Berge ge-
tragen.

Der Mond

wird sich am Donnerstag sehr geehrt fühlen
können: Die hohen Gesandten und
bevollmächtigten M in ister der auswärtigen
Staaten werden an diesem Tage die Dreptow-
Sternwarte bei Berlin besuchen, um den
Mond mit seinen Gebirgen, Kratern und Rillen
mit dem Riesenteleskop zu beobachten. In
keinem andern Fernrohr erscheint das Bild
so groß und deutlich wie in dem Dreptower
Niesen-Refraktor; selbst die großen amerika-
nischen Fernrohre entwerfen, entsprechend ihrer
geringeren Brennweite, kleinere Bilder der
Gestirne. Was den Beobachtungen auf der
Dreptow-Sternwarte einen besonderen Reiz
verleiht, ist die völlig neue und eigenartige
Anordnung des ganzen Bewegungsmechanis-
mus, durch den das große Glasrohr dieses
Eisenriesen dem Laufe der Gestirne mit bis-
her noch nicht erreichter Genauigkeit nachge-
führt wird. Diese exakte Bewegung wird
durch eine Reihe von Elektromotoren erreicht,
die an verschiedenen Stellen des Fernrohrs
in sinnreicher Weise verteilt sind. Der Mond
ist während dieser Woche schon von 6 Uhr
an sich bar und wird bis 12 Uhr nachts mit
dem Riesenteleskop beobachtet.

Neuer Bäder-Almanach.

Mensch mit den verschiedenen Wehen,
Höre, wohin Du sollst gehen:
Bist Du blutarm, bleich und schwach,
Geh, o Mensch, nach Eisenach.
Kannst Du nicht ins helle sehen,
Mußt nach Dürrenbrock Du gehen.
Leidest Du an einer Blase,
So ist Harlem sehr am Platze.
Bist Du gern Dein Fett verlieren,
Wird Schmaltalben Dich kurieren.
Kommt Dein Unglück von den Frauen,
Dachst auf Herrenals Du bauen.
Bist Du krank von Säugetheilen,
Schlurf in Salschlurf Salz bei Zeiten.
Kappelts Dir im Kopf zuwellen,
Mußt in Kappoltsweiler weilen.

Mensch mit den verschiedenen Weiden,
Höre, was Du sollst vermeiden:
Wer nervös vom Großhastichwall,
Geh nie nach Reichenhall.
Wer zerprungene Rippen quälen,
Dachst Vippfpringe nicht mehr wählen.
Wer mit Wasserfischen beladen,
Geh nie nach Waden-Waden.
Bist Du krank am Schreibecktrampf,
Flieh von Schreibecktrampf mit Dampf.
Leidest Du an erloschenem Wiße,
Wähle Vosschwig nie zum Sitze.
Kannst Du's trinten nicht vertragen,
Mußt Du Heringsdorf entlagen.

Nun zum Schluß den Rat fürs Reisen:
Dach Dir Ruhla wärmstens preisen:
Hör' den Mund des Warners reden:
Warnemünde paßt für jeden;
Aber haßt Du viel Gepäck,
Weide von Würzburgschlag weg.

Markt- und Börsen-Bericht.

Wichmarkt. Essen, 5. Oktober 1897. Auf-
getrieben 720 St. Großvieh, 188 Rauhau resp.
Bullen, 1480 Schweine, 560 Kälber, 179 Schafe.
Dandel langsam. Preise: Großvieh 1a 57—62 M.,
1a 51—56 M., 1la 46—50 M., Rauhau resp.
Bullen 45—52 M., Schweine 56—60 M., Schafe
55—60 M. pro kg Schlachtgewicht. Kälber
80—42 M. 50 kg Lebendgewicht.

Allerlei.

Der große Mann. Vor einer halben
Stunde hatte das Dienstmädchen dem her-
vorragenden Chemiker und ordentlichen Pro-
fessor Dr. von Gschäftshuber den Kaffee ge-
bracht. Nun erhob er sich sinnreich lächelnd,
um selbigen zu genießen. Aber halt — da
fehlte die Zuckerbüchse! Hatte nun seine Gat-
tin die braune Labial schon gleich aequiert?
Oder lag ein Versehen des Dienstmädchens
vor? Professor Dr. von Gschäftshuber dachte
angestrengt nach, ohne zu einem Resultat zu
kommen. Doch ward dadurch seine geistige
Kraft nicht gebrochen. Ins Unvermeidliche
mit stoischer Gelassenheit sich fügen, entnahm
er der Tasse ruhevoll zwei kleine Proben,
füllte sie in Reagensgläschen und durchsuchte
sie nach den Regeln der Wissenschaft. Nach
25 Minuten stand fest, daß weder nach
Trommer noch nach Nylander ein Anhalt für
das Vorhandensein von Zucker zu gewinnen
war. Da freute sich der große Gelehrte her-
lich und aufrichtig, daß durch die Fortschritte
der Wissenschaft so komplizierte Fragen in
verhältnismäßig kurzer Zeit zu lösen sind,
und ließ sich seine Freude durch den kalten,
ungezuckerten Kaffee nicht verbittern.

Daß es keine guten Männer gibt,
darin sind alle Frauen längst einig. Das
starke Geschlecht konnte sich bisher aber wenig-
stens damit trösten, daß es „bessere Herren“
gab. Damit ist es aber jetzt auch vorbei,
wenigstens in Wien. Alle „besseren Herren“
werden mit tiefer Trauer von folgendem In-
serat der „Wiener Ztg.“ Kenntnis nehmen:
„Klubauflösung. „Der Klub der besse-
ren Herren“ in Wien hat sich laut des
in der letzten Generalversammlung vom 8.
d. M. gefassten Beschlusses freiwillig aufge-
löst. Leonhard Mäntler, k. k. Postassistent,
Obmann.“ Es begreift sich, daß ein Besistist
angehts dieser schmerzlichen Thatsache in
den Weheruf ausbricht: „Es gibt keine besse-
ren Herren mehr!“ Was hat die Katastrophe
ihres Klubs verursacht? Waren ihrer nicht
genug — waren sie zu viele — fehlte es
am finanziellen Moment? Gab es Reibungen
unter ihnen? Man weiß es nicht; nur daß
sie künftig werden sagen müssen: Einst zähl-
ten wir zu den besseren Herren!

**Auflösung des Preisrätels in
voriger Nummer.**

Eifer
Infanterie
Nassau
Gemeine
Eislauf
Bonifazius
Ravenna
Anstand
Nordlicht
Nestbau
Telegraphie
Eisenach
Sotratas
Karlssbad
Juden.

Ein gebranntes Kind schent das Feuer.

Die ausgelegten fünf Preise entfielen durch
das Loos auf: Wiltz, Muthmann, Schmiedebach bei
Dachlinghausen, Wiltz, Leberinghaus a. d. Schenke
bei Dachlinghausen, Johanna Weber, M.-Gladbach,
Julius Ernst in Welper und Heinrich Thomas, Gat-
tingen, Horst 288. Ferner gingen richtige Auflösungen
ein von: Emil Kuhn, Wwe. Krefschmann und J. V.,
Gattingen, W. Ringelstein-Wins, D. Gladbach-
Wengern, Fr. Lindemann, Materialien-Verwalter
auf Bede Eintracht-Tiefbau bei Steele, Wilhelm
Martin und Wilhelm Bergmann zu Heinrichshütte,
Hermann Düster in Uhlensbrück bei Langerfeld,
Wiltz, Krefschmann in Scher, Fr. Middelhaue-Verbeke,
Dito Zimmermann und Karl Schmitz in Ratten-
breiten bei Dachlinghausen bes. Langerfeld, Wiltz.
Ehones-Dachlinghausen.

In einer der nächsten Nummern wird ein neues
Preisrätsel erscheinen.

Schmitz & Loh's Süssrahm-Margarine

Käuflich in allen Geschäften.

ist die beste,
im Gebrauch
billigste.

Damen werden für 50 Pfg.
gut und schön frisiert bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

C. Hausmann Nachf.,
Göttingen, Heggerstr. 318,
offert billigt:

Eisen- und Stahlwaren,
Haus- und Küchengeräte,
Schreiner-Bedarfsartikel.

Gleichzeitig empfehle ich mich
unter solchster Ausführung in
allen vorerwähnten

Schlosserarbeiten,
wie Gitter, Bau-Arbeiten etc.

Mühlighe Bücher.

Immer mit Humor. Komische
Vortr. für Herren und Damen.
Von Rud. Wellmann. 4 Bde.
à 1 M. Jeder Bd. einz. fl.
Der immer schlagfertige Tafel-
redner. Weitere ernste Daste
u. Neben zu allen Gelegenheiten.
Von A. Krüger. 6. Aufl. 1.50 M.
Lustiger Polsterabend. Weitere
Vorträge in all. Dialekten. Von
A. Hoff. 5. Aufl. 1.50 M.
Schach dem König! Leitf. zur
gründl. Erlerng. d. Schachspiels.
Von A. Schwarz. Mit 56 Abb.
1.50 M.

Der perfekte Kartenpieler. Mit
überausf. Kartentafeln, nebst
Erläuterungen des Spiels.
Von Karl Opel. 1 M.

Was willst Du werden? Ausf.
Ratgeber zur Berufswahl. Von
Andreas. 2 M.

Neuer Musterbriefsteller für
alle Lebenslagen. V. Dr. Bayer.
1.50 M. Ein unentbehrl. Rat-
geber für jung und alt.

Volks-, Haus- u. Heilmittel.
Von R. Müller. 1 M. Sollte
in keiner Familie fehlen.

Wunder der Sympathie. 50 Pfg.
Ausführl. Verlagsverzeichnis zu
Dienst.

Freihof's Verlag, Oranienburg-Pln.

Unterricht im Damenfrisieren
erteilt Frau G. Krick, Friseurin,
Bahnhofstr. 12, Göttingen (Nabr.).

Hypotheken-
Kapitalien
von Sparcassen und anderen In-
stituten sind unter äußerst gün-
stigen Bedingungen stets zu haben.
Heinrich Syberberg,
Göttingen a. d. Ruhr.

3-4 tüchtige
Maurer,

sowie 2 tüchtige
Verpuher

für innere Verputzarbeit gegen
hohen Lohn (auch Affordarbeit)
gesucht. Arbeit dauernd.
H. Kirchhoff, Baunternehmer,
Hort (Nabr.).

Ein Sohn ordentlicher Eltern,
welcher Lust hat, die
Bäckerei und Konditorei
zu erlernen, erhält sofort oder
später Stellung.

Friedrich Schluck,
Maschinen-Werk- u. Weißbäckerei,
Konditorei und Kaffee,
Witten a. d. Ruhr, Breitestr. 109

Per sofort oder 1. November
ein tüchtiger

Lehrling
zur Erlernung von besseren Schif-
fern gesucht.
Hermann Fink
Belbert (Nabr.), Werdenstraße 1.

Zum 1. oder 15. November ein
in Küchen- und Hausarbeiten er-
fahrenes, älteres, probers

Dienstmädchen
gesucht. Näh. zu erfragen in der
Geschäftsstelle d. Btg.

Ein zuverlässiges evangel.
Dienstmädchen

zum 1. Novbr. für besseren Haus-
halt gesucht.
Frau Dr. Fischer,
Barmen-Rittersh. (Nabr.),
Dgast. 26.

Ein braves kräftiges
Dienstmädchen

gegen hohen Lohn auf sofort
gesucht.
Cronenberg b. Elberfeld.
Oskar Fischer,
Gasthofbesitzer.

Linde's Malz-Kaffee

wird in Verbindung mit feinstem Bohnenkaffee aus bestem Braumalz fabriziert,
daher der allseitig anerkannt hochfeine Geschmack.

Jede Hausfrau sollte im eigenen Interesse Lindes Malz-Kaffee versuchen. Derselbe ist nahrhaft,
gesund und schmeckt angenehm.

Linde's Malz-Kaffee wird nicht mit Extrakten aus Kaffeeabfällen, Kaffeeschalen
und dergleichen behandelt, sondern es werden die feinsten
Sorten Bohnenkaffees (Ceylon und Java) dazu genommen,
wovon sich jeder beim Öffnen der Dose überzeugen kann.

Bekanntlich lässt sich nur aus besten Rohprodukten ein wirklich feines Fabrikat herstellen.

Wer einige Körner zwischen den Fingern zerreibt, kann sich sofort von dem feinen Aroma überzeugen.

Linde's Malz-Kaffee ist unbedingt das feinste Fabrikat der Jetztzeit.

Gebr. Linde, Dortmund,
Fabrik für feinere Kaffeezusätze.
Eigene Mälzerei.

Weihnachts-Präsent-Zigarren,

welche Sumatra-Decke, Brasil-, Seedleaf-, Java- u. Sumatra-
Einlagen haben, von wunderbarem Aroma, sind in enormen
Quantums auf Lager und zwar unter den Namen:

El Paso, großes Format, 500 Stück M. 15.00.

La Perla, mittel 500 15.00.

Alles frei Postnachnahme oder Vorherbeiführung des Betrages.
Außerdem führe gute, große Sumatra-Zigarren für 10 M.
pro 500 Stück bis 30 M. pro 1000 Stück. 10 Bld. Baitoren-
Bätter-Zabal, gute reelle Ware, M. 5.00. Garantie: Zurück-
nahme. Preisliste über 60 Sorten Zigarren u. Rauchtabake
gratis und frei.

W. Harrsen, Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

In

riesiger Auswahl
sind jetzt sämtliche
Neuheiten der Herbst- u. Wintersaison
eingetroffen. Ich empfehle mein großes Lager in
Wollfächern.

Sauben von 40 Pfg. bis zu den hochfeinsten.
Plüschtücher in ganz besonders großer Auswahl.
Wolldecken, Normaldecken.
Sautjaden für Männer, Frauen und Kinder.
Sandschuhe u. s. w.

Außerdem eine herrliche Auswahl der schönsten
Herbst- u. Winter-Besätze.
Ebenso empfehle ich noch mein großes Lager in
Wäsche, Arbeiter-Garderobe
und sämtliche

Kurzwaren

zu äußerst billigen Preisen.

M. Mansbacher,
Hattingen,
große Weißstraße und Gelinden-Str.

Bettmäßen.

Auf Ihr werthes Schreiben teile Ihnen mit, daß mein 13jähriger
Sohn durch Ihre briefliche Behandlung von Bettmäßen befreit
worden ist, denn es kommt nicht mehr vor. Ich danke Ihnen für
Ihre Sorgfalt bestens. Dürflas b. Kirchensamt (Bayern), den 1.
Dez. 1896, Johann Lorenz Lang. — Obiges bestätigt: Lehnhausen-
mühle, am 1. Dez. 1896. Die Gemeinde-Verwaltung Dürflas b.
Kirchensamt; Verord. Bürgermeister. — Adresse: Privatpostamt,
Kirchstraße 405, Glarus Schweiz.

„Das Kind“

von
Adolf Wilbrandt.

Mit diesem neuesten Roman des gefeierten
Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“
eben ein neues Quartal.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg.
Probenummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des
neuen Wilbrandtschen Romans senden auf Verlangen
gratis und franko die meisten Buchhandlungen
sowie direkt die Verlagsbuchhandlung

Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Holz-Handlung.

Größtes Lager in schwebischen Thüren in den ver-
schiedensten Maßen und Dichtungen, nebst Futter,
Befeidungen und Kalksteinen. Großes Lager in
allen Zimmer- und Schreinerholzern, Hobelwaren,
Drehstücken, Drehnägeln, Leim, Bohnenstanz-
gen, Sackentuten, Baum- und Sackentfäden, Ge-
richtstangen, Hebeln etc.

Größtes Lager in Glasbausteinen, Patent Falz-
connier, worin den Meist-Verkauf habe.

A. Berlage, Bochum.

Harzer Käsefabrik Russo & Co.
zu Wernigerode a. Harz.

Gegründet 1883.
Billigste Bezugsquelle für
echten Harzkäse.
Wiederverkäufer gesucht.
Man verlange bemusterte Offerte gratis und franko.

Aug. Röhl,
Göttingen, kleine Weißstr. 384,
Lederhandlung und Ausschneid.

Großes Lager in
Sohlenleder, Oberleder,
allen Sorten Schäften, Leisten, Nägeln, Werkzeugen.
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
in solider Preislage.

Preisrätsel.

Wenn der Wind streicht durch das dürre Laub,
fällt's unsern Dritten im Ersten zum Raub;
Doch die Zweite in ewigem Wandel vergeht,
Ob auch das Ganze in Blüte steht.

Jeder der die richtige Auflösung obigen Preisrätsels,
welches die 1. Oktober-Nummer der Wochen-
schrift „Von Haus zu Haus“ enthält, mit der
Abonnementsquittung Oktober — Dezember bis zum 15.
November d. J. an die Redaktion der Wochenschrift „Von
Haus zu Haus“ in Leipzig einschickt, erhält als Preis

1 elegant gebundenes Buch.

Für 50 der besten poetischen Lösungen (jede nicht über 12
Zeilen umfassend) sind

50 wertvolle Hauptpreise

1 eleg. Damenfahrrad, 1 Nähma-
schine, 1 Eisschrank, 1 Handnähma-
schine u. s. w.

ausgesetzt.
Abonnementsbestellungen nehmen alle Buchhandlungen
und Postanstalten zum Preise von M. 1.50 fürs
Vierteljahr entgegen.
Probenummern kosten- und portofrei durch
Adolf Nahn's Verlag in Leipzig.

G. Krick, Perückenmacher
und Friseur, Bahnhofstraße 12.
Großes Lager in fertigen Haarflechten
pr. Stück 1.—, 1.50, 2.50 3.50,
4.—, 4.50 und höher.
Für reines Menschenhaar wird garantiert.

Für Bahnkranke!

Vin von Mittwoch nach-
mittag den 6. Oktober bis
Montag den 11. Oktober
verreist.

W. Kimmeyer, Göttingen.

Zum Einkellern
empfehle billigt

prima Salat-Möcke, sächsische
Zucker-, Augemburger rote,
Magnum bonum und weiße

Kartoffeln.

W. Niederdrüing.

Strasburger Looje.

Ziehung fällig am 20. Nov. 1897.
Gewinn M. 30 000

Wart 10 000, 3000 u.
Looje à 1 M., 11 Looje 10 M.
(Porto u. Zute 25 Pfg. extra)
sowie alle genehmigten Looje zu
haben bei der General-Agentur
J. Stürmer, Strassburg i. E.
u. allen bekannten Vertauensstellen.

Ausgeklämmtes u. abgeknit-
tenes Haar taugt zu den höchsten
Preisen
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.



Erstes Dienstmädchen: Grüß
dich Gott, Anna. Warum
machst du denn heute ein so
böses Gesicht?
Zweites Dienstmädchen: Ach,
jeste ich schon eine
halbe Stunde an diesen
Schubben herum und kann
gar keinen Glanz hinbringen!
Erstes Dienstmädchen: Das
geschieht dir gerade recht.
Wirst du Krebs-Wische
verwenden, dann wirst du
schnell fertig.

Zu haben in Göttingen bei
Adolf Kalsbach, Ferd. Kloster-
mann, L. Schölling, W. Kirch-
meyer, A. Schumacher Wwe;
in Linden u. Altenbör bei
Julius Hill; in Dahlhausen
bei Karl Hilgenstock; in Weit-
mar bei L. Schölling; in
Bosfel bei W. Mönninghoff

Salon zum Haarschneiden,
Rasieren u. Frisieren. Schnelle,
gute und aufmerksame Bedienung
bei G. Krick, Perückenmacher
und Friseur, Bahnhofstraße 12.

Kaffee's
roh und gebrannt.

in allen Preislagen
empfehle in feinsten Qualitäten
H. Pokorny Nachf.,
Dampf-Kaffee-Brennerei

Ein Dienstmädchen

per 1. November gesucht. Näh.
in der Geschäftsstelle d. Btg.

Auf den der heutigen
Nummer beiliegenden
Prospekt der Firma

Wwe. A. Funke,
Inhaber: Adolf Bäumer,
machen wir unsere Leser noch be-
sonders aufmerksam.

nach überein-
hundert, i
von ihren
Hungersnot
wo 4 1/2
Kosten der
Pfd. Sterl